

des Kapitals, das Grundeigentum aufzulösen und auf den Staat zu übertragen, nicht mehr zutreffend ist. Das Grundeigentum erscheint nicht mehr „als schädlich und überflüssig“, sondern als schutzbedürftig. B.D. argumentiert nun, daß „zu vermuten (ist), daß der Grund für die Absetzung der Diskussion über die Bodenreform in der zunehmenden Verflechtung von Kapital und Grundeigentum zu finden ist.“ (S.30) Warum, stellt sich sofort die Frage, kam es in den Jahren 1972 bis 1974 zu einer „intensiven Diskussion“ über die Bodenreform, gab es 1972 die erwähnte Verflechtung noch nicht, wohl aber 1974? Ich meine, Beginn und Ende einer gesellschaftlichen Auseinandersetzung um eine Bodenreform kann nicht direkt ökonomisch, sondern muß aus den aktuellen politischen Kräfteverhältnissen erklärt werden. Die „Absetzung der Diskussion über die Bodenreform“ zeigt doch eigentlich auch, daß die diskutierten Maßnahmen potentiell doch etwas verändert hätten (eine Veränderung, die nicht ausreichend durch die ökonomische Hochrechnung der angegebenen Maßnahmen unter heutigen politischen Bedingungen zu erfassen ist), und das schreibt auch – trotz vorherigem Dementi – B.D.: „Maßnahmen, wie sie die SPD vorgeschlagen hatte: Bodenwertzuwachssteuer, Planungswertausgleich und Verfügungs- und Nutzungseigentum, Maßnahmen also, die auf eine teilweise Abschöpfung von Grundrentensteigerungen oder auf die Verstaatlichung der Grundrente hinauslaufen, ... treffen die Kapitalisten als diejenige Klasse, die inzwischen auch Eigentümer von Grund und Boden ist, bzw. es zunehmend wird.“ (S. 30) Die Maßnahmen, so diesmal vielleicht etwas überzogen, treffen die Kapitalisten als Klasse. In diesem Sinne wären die Maßnahmen eine echte Reform. Diese Einschätzung wird bald wieder zurückgenommen, der Konflikt erscheint jetzt als solcher zwischen dem Staat als Vertreter des Gesamtkapitals und den Einzelkapitalisten – in diesem Sinne wären die Maßnahmen als reine Rationalisierungsreform zu verstehen: „Es scheint, daß der Staat in diesem Bereich den direkten Konflikt mit den Einzelkapitalisten noch scheut und seine ihm als Gesamtkapitalisten obliegenden Aufgaben vorerst mit anderen weniger spektakulären Mitteln zu erfüllen sucht.“ (S.30). Nur mit den Subjekten „Gesamtkapital“ und „Einzelkapital“ politische Prozesse zu erklären, erweist sich als unmöglich.

Die weitere Diskussion über die städtische Bodenrente müßte somit m.E. vor allem das Problem der direkten Übertragbarkeit der Marx'schen Aussagen auf die städtische Bodenrente, die historisch-konkrete Bestimmung widersprüchlicher Interessen hinsichtlich der städtischen Bodenrente, sowie politisch-strategische Überlegungen zur Auseinandersetzung mit der kapitalistischen Produktion und Nutzung der Stadt thematisieren.

## An ARCH+

### „Orthodoxe Gebärde“

Heinrich Klotz zum Editorial „Tod der Architektur“

Sehr geehrter Herr Kuhnert, eben habe ich Ihre Zeitschrift abbestellt, als mich Ihr jüngstes Heft (Nr. 37) erreichte, mit dem eine lange Durststrecke hoffentlich beendet wurde. Denn wenn die Redakteure von Arch+ offenbar meinten, die Fragen des Bauens ganz überwiegend mit Gesellschaftsanalysen, Baumarktanalysen etc. bestreiten zu können, so haben Sie zu einem nicht geringen Teil mit dazu beigetragen, daß die von Ihnen selbst beklagte Rückständigkeit der Architekturdiskussion in der Bundesrepublik hat eintreten können. Wenn Sie nun mit dem Heft 37 die Absicht erkennen lassen, sich den immantenen Fragen der Architektur in einer Art Programmdiskussion wieder zuzuwenden, so will ich in der Hoffnung, wenigstens einmal im Jahr auf ähnliche Weise mit Ihren Stellungnahmen zu allem, was sie „negative Ästhetik“ und „gegensätzlichen Raum“ nennen, versorgt zu werden, meine Abbestellung rückgängig machen. Ganz ähnlich hat die „Bauwelt“ mit ihrem ersten Heft dieses Jahres eine Zäsur gesetzt, indem nun in einer Art programmatischer Ballung alles das nachgeholt werden soll, was auch die „Bauwelt“ über Jahre hin – aus etwas anderen Gründen – nur in Verlegenheit gebracht hat. Von allen anderen Architekturzeitschriften der BRD, die glaubten, mit leitartikelartigen Randbemerkungen über die Runden zu kommen, möchte ich lieber ganz schweigen. In fast allen diesen deutschen Publikationsorganen war und ist von den Entwicklungen der Gegenwartsarchitektur, die ganz überwiegend im Ausland stattfanden, wenn überhaupt, dann nur als Exotikum die Rede. Als schon vor vier Jahren z.B. Robert Venturi und Aldo Rossi eine Woche lang in Berlin an eben jenem „Internationalen Design Zentrum“, das sich als einziges Diskussionsforum anbot, wo nicht nur, doch auch soziologische Fragen des Bauens behandelt werden konnten, öffentlich diskutierten, hat die in Berlin ansässige „Bauwelt“ über dieses Ereignis kein Wort verloren. Sie selbst haben indessen zu demselben Anlaß eben jenen Francois Burkhardt in fettgedruckten Lettern zu Wort kommen lassen, über dessen „Design“-Verständnis Sie sich heute mokieren (Heft 27). Und Julius Posener, in dem Sie einen mir „diametral entgegengesetzten“ Kritiker erkennen wollen, hat damals auf meine Anregung hin das im gleichen Heft wieder abgedruckte Referat über die „Kritik der Funktionslismuskritik“ übernommen, in dem Sie Gedankengänge zur Kenntnis nehmen konnten, die in die orthodoxe Landschaft der Funktionslismuskritik so wenig hinein paßten, so sehr ich sie damals schon mit Julius Posener teilte.

Daß Sie und Ihr Mitautor mir nach dem von Ihnen propagierten „Tod der Architektur“ zutrauen, die kapitalistischen Baugesellschaften mit dem nötigen warenästhetischen Design zu versorgen, um diese alle vor dem endgültigen Untergang zu retten, überrascht mich nun doch. Offenbar ist Ihnen selbst nicht bewußt, wie zwiespältig Ihre eigene Position ist. Indem Sie in ansprechend aufgemachten Bilderbögen bemüht sind, eine Art Grundschul-ABC der neuen „Designismen“ (womit ich Ihnen gern einen neuen Kampfbegriff zur Verfügung stelle) nachzubuchstabieren und mit schwer zu verleugnendem sensualistischen Wohlgefallen einen Rossi, Ungers, Venturi etc. Ihren Lesern nahezubringen, trumpfen Sie gleichzeitig mutig gegen sich selbst auf und rufen mit orthodoxer Gebärde nach dem wahren Glauben, der Ihnen vorschreibt: was nicht sein kann, darf nicht sein! Denn sofern Sie irgend etwas von diesen Vorschlägen ernsthafter gelten ließen, würden Sie sich auch schon des Reformismus schuldig machen. Da von Ihnen alles Ästhetische nur allzu schnell mit dem Stempel der l'art pour l'art versehen wird, bleibt Ihnen nichts anderes als die Dialektik des Ästhetischen zu vereindeutigen und jede Formabsicht als warenästhetische Verwertungsabsicht zu erledigen. Weil Sie mich nicht auf diese Eindeutigkeit haben festlegen können, werfen Sie mich kurzerhand zu den Hätschlern der Bauwirtschaft, indem Sie gleichzeitig den Begriff des „Bauwirtschaftsfunktionalismus“ gebrauchen, als hätte nicht ich, sondern als hätten Sie ihn erfunden. Doch läßt sich über dies alles mit einiger Fairneß reden. Wenn Sie aber schließlich die Person Julius Poseners in Ihre Abrechnung einbeziehen, so möchte ich Sie bitten, dem Fachbereich der Marburger Universität, dem ich angehöre und dessen Dekan ich damals war, nicht auch noch einen Grad von Hörigkeit zuzutrauen, mit der Verleihung eines Dr. h.c. – und so allein ist Ihre „kleine Referenz“ zu verstehen – Julius Posener geflissentlich vor meinen Karren gespannt zu haben. Hier entgleitet Ihre Polemik, über die sich noch immer diskutieren läßt, in Diffamierung, gegen die kein Kraut gewachsen ist.

Wenn ich auch nicht verstehe, daß nun auch Sie mit Vehemenz um sich zu schlagen beginnen, so verstehe ich doch, daß dies eine Möglichkeit ist, eine Zeitschrift interessanter gemacht zu haben. Sie können deshalb auch weiterhin mit meiner verwunderten Leserneugierde rechnen. Mit besten Grüßen

Heinrich Klotz